

# nexus-Tagung „Kompetenzorientiertes Prüfen“

12. Juli 2016, Universität Duisburg-Essen

## Workshop Kultur- und Gesellschaftswissenschaften

### Ergebnisprotokoll und Reflexion

Moderation: Dr. Daniel Lambach

Der Einstieg in den Workshop erfolgte über drei Leitfragen:

Was sind besondere Herausforderungen der Kompetenzorientierung in den Kultur- und Gesellschaftswissenschaften? Was unterscheidet diese Fächer von anderen? Welche Kompetenzen wollen wir in unseren Fächern vermitteln?

Trotz der Diversität der einzelnen Fachkulturen konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Austausch auf zentrale Kompetenzen einigen. Die Kultur- und Gesellschaftswissenschaften eint ihre Pluralität, d.h. die Ergebnisse sind eben nicht immer empirisch nachweisbar. Zudem sind Wissen und Normen stark im Wandel. Daraus leiten sich folgende überfachlichen Kompetenzen ab, die den Studierenden vermittelt werden sollten:

- Transfer/Übersetzung (gemeint ist: Wissen in andere Kontexte übertragen)
- Anamnese/Selbstdiagnostik/Metakognition
- kritische Auseinandersetzung/Reflexionsfähigkeit
- Interdisziplinarität/Interkulturalität
- Diskursfähigkeit
- Reflexionsfähigkeit (der eigenen Profession, Bsp. Lehrerbildung)
- Urteilsvermögen/Methodenkompetenz
- Lesekompetenz (Wie erfasse ich komplexe Texte?)
- „Habitus“
- Globalisierungskompetenz
- Digitalisierungskompetenz/Informationskompetenz
- Adaptionfähigkeit.

Die Vorstellung eines Praxisbeispiels (mündliche Gruppenprüfung BA Politikwissenschaften), eine Gruppenarbeit (kollegiale Beratung zu mitgebrachten Beispielen sowie Austausch zu übergreifenden Themen) sowie die Diskussion machten folgendes deutlich:

- Oft werden diese übergeordneten Kompetenzziele bei der Konzeption einer Prüfung nicht ausreichend berücksichtigt. Auch die Modulhandbücher sind oft inkonsistent.
- Die konsequente Verknüpfung von Kompetenzziele mit Lehr- und Prüfungsmethoden (Constructive Alignment) muss weiter ausgebaut werden.
- Innovative Prüfungsformate sind in den Kultur- und Gesellschaftswissenschaften möglich und werden genutzt. Beispiele dafür sind etwa Planspiele (UN-Simulation), Fallstudien oder Portfolios.
- Bei der Bewertung einer mündlichen Prüfung sollte auch die Diversität der Studierenden beachtet werden. So ist z.B. das Auftreten sehr stark herkunftsbestimmt.

- Die Etablierung einer kompetenzorientierten Prüfungskultur muss als hochschulweites Change-Projekt mit großem Durchdringungsgrad umgesetzt werden, welches bottom-up (z.B. durch Multiplikatoren), top-down (durch entsprechende Unterstützung durch die Hochschulleitung) sowie durch horizontale Diffusion (Netzwerke, peer learning) umgesetzt wird
- Ggf. verpflichtende hochschuldidaktische Fortbildungen sind ein wichtiges Element. Diese sollten auch Lehrbeauftragte erreichen. Für Professorinnen und Professoren sollte es spezielle Veranstaltungen geben.
- Gelingensbedingung ist ein hochschulweiter Konsens über den Kompetenzbegriff

### Lessons Learned

Es wurde deutlich, dass die konsequente Kompetenzorientierung eines Studiengangs mit einer ganzen Reihe von Hürden konfrontiert ist: erstens, das noch nicht ausreichende Wissen über Kompetenzorientierung bzw. die fehlende Handlungskompetenz von Lehrenden, ihre eigene Lehre kompetenzorientiert zu gestalten. Zweitens darf man dabei nicht die strukturellen Hintergründe außer Acht lassen. Der Mittelbau befindet sich i.d.R. in prekären Beschäftigungssituationen, die einer vertieften Beschäftigung mit der eigenen Lehre entgegenstehen; Lehrbeauftragte haben meist zu wenig Zeit für ihre didaktische Weiterbildung, gleiches gilt für Professorinnen und Professoren.

Drittens entsteht durch Kompetenzorientierung auch ein Steuerungsproblem. Die Kompetenzorientierung eines Studiengangs muss auf Modulebene herunter gebrochen werden. Damit dies als homogene Einheit funktioniert, entstehen dadurch relativ starre Vorgaben für die Lehrenden. Diese stehen im Konflikt mit der Freiheit der Lehre und können auch Lehrinnovationen verhindern. Weiterhin entsteht dadurch ein großer Bedarf an Detailsteuerung, der in Hochschulen mit einem hohen Grad an Autonomie der Lehrstühle i.d.R. nur auf kooperativem Wege erreicht werden kann.

Letztlich bleibt der Eindruck zurück, dass der Paradigmenwechsel hin zur Kompetenzorientierung sehr umfassende Reformen der Hochschullehre nach sich ziehen werden muss, wenn er konsequent vollzogen werden soll. Dies betrifft die Ebene der einzelnen Lehrveranstaltung ebenso wie die studienorganisatorische und die hochschulstrategische Ebene. Die Umsetzung der dafür notwendigen Reformen wird uns sicherlich für eine Generation beschäftigen.